

Verbundkatalog Kalliope

In: Staats-Zeitung und Herold

Die Wiederkehr: Weihnachten in der Schweiz

Mann, Monika

1950-12-24

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Wiederkehr

Weihnachten in der Schweiz / Von Moni

Wenn das Laub unter den Schuhen knistert, das Blau des Himmels hoch und herblich leuchtet, zieh ich die Uhr meines Seins auf, die vor dem geschäftigen Lauf des Winters ein wenig unruhig und versunken tickt. Die schillernden Oktobertöne vergehen im Dunst der Erinnerung. Die Ufer des Hudson verwandeln sich in die Ufer des Arno, des Rheins und der Limmat, wo das Laub knistert und das Blau des Himmels hoch und herblich leuchtet. Es kommt das Dunkel des November, Schnee und Weihnachten, wie es allzeit kommt, immer gleich, immer anders...

In Zürich, am Hirschgraben, ist Weihnachtsmarkt. In der feuchten grauen Luft hängt der Duft der Tannen, der Ruf der Schulkinder und das Geklingel der Altstadt. Die langen dichten Reihen der Christbäume schauen auf die große Predigerkirche und auf die blaue Dreiertram, die zum Bahnhof fährt. Weiblein mit gestrickten Zipfelmützen und Lodenröcken machen sich im heiligen Wald zu schaffen, hämmern Bretchen an die Stämme und zählen mit roten Nasen ihr Geld. Es gibt große und kleine Bäume, gerade und krumme, volle und elende, doch sehen sie einander so ähnlich, daß es nicht leicht ist, den richtigen herauszugreifen. Aber wie so manchmal in der Menschenmenge ein Gesicht ins Auge fällt, so trifft mein Blick im grünen Gedränge einen Baum; der und kein anderer. Schon ist er geschultert wie erlegtes Wild, und mein. Zu Hause enttäuscht er mich nicht. Mit seinem Duft und mit seinem Ebenmaß schmückt, ja, verzaubert er die Stube. Meine Stube ist still und heimelig. Vom Neumarkt geht eine Gasse ab, so schmal, daß der Betrunke nicht umfallen kann. Er stößt links und rechts an die bunten kleinen Häuser, mit ihren Werkstätten, Schmieden, Instrumentenläden und Buchantiquariaten, bis er am Ende der Gasse vor dem Portal der Kirche glücklich niedersinkt. Betrunkene und Poeten lieben diese Gasse sehr. Aber auch ich habe sie ins Herz geschlossen. In Nr. 10 führt ein knorriges Holztreppechen zu meinem Zimmer, das geradewegs auf den Goldenen Winkel schaut und zur Stunde der Andacht von den Predigerlocken erfüllt ist. Wenn der Ofen brennt und der Schnee draußen fällt, wie jetzt, fühlt man sich wie im Geschichtsbuch; Schritte auf der knorrigen Treppe, der Briefträger pocht. Weihnachtspost aus Hollywood. Da kommen mir die verschmückten Boulevards in den Sinn, jene gigantischen Filialalleen, mit ihren Frunkgirlanden, Schneebergen und Nikolausen im behren Sonnenschein — ich muß lachen. Dieser Brief scheint vom Mars gefallen zu sein. Weihnacht am Pazifischen Ozean, blühende Rosenbüsche, Bob Hope als Weihnachtsengel — wie fern das ist!

Etwas benommen trete ich aus dem Haus. Der frische Schneewind bläst mich an, und ich stapfe lustig durchs alte Niederdorf, mit seinen alten sauberen Gassen, alten sauberen Winkeln, Plätzen und Brunnen. Winzige Geschäfte mit Strickstrümpfen, Blutwürsten, Skistiefeln, Uhren, ganz kleine Juwelierläden und Speunken, alle

sind sie weihnachtlich herausgeputzt. In einem Schaufensterchen mit Kattumschürzen sind besonders schöne bunte Kugeln, und das Lametta hängt wie Silberregen zwischen bekränzten Schweinen; Rodelschlitten, Weinfässerchen und Klampfen sind von Krippen, Engelshaar und Zweigen umgeben. Sogar der Gesang der Trunkenbolde scheint ein wenig wehevoll. Ich öffne eine Klingeltür zu einem Ansichtkartengeschäftchen. Auf der Ofenbank sitzt ein Mütterchen, das strickt, und eine Katze, die schnurrt. Unter der Ofenbank liegt ein Hund, der schläft. Auf dem Ladentisch steht ein Käfig mit einem Kanarienvogel, der singt. Es riecht nach Brennholz und Tieren und vergessenen Artikelchen. Kleine Nadelkissen, Blöckchen, Liederbüchlein und Ränzchen — ein wenig kunterbunt, doch mit liebender Hand zur Schau gestellt, gehängt oder gelegt — erwecken den Eindruck, als lägen, stünden oder hingen sie hier schon immer. Mütterchen holt mir aus den verschiedenen Schubfächern die Ansichtskarten, und ich setze mich zu ihr auf die Ofenbank. Es sind Krippenbilder aller Art; Winterlandschaften mit komischen Engelen; Hütten im Schnee, wo der Heiland einkehrt; jubelnde Kinder am Lichterbaum; Photographien von alten biblischen Malereien; süßfarbene Weihnachtsvisionen mit Lämmern, Hirten und Sternen; Rehe im Rauhreif, denen das Christkind erscheint; rote Nikolausen mit Säcken voll Gold; Schlittenfahrten im Packeischein, unter manchen sind Glückwünsche im Schweizer Dialekt.

Da ist eine Serie moderner Bilder: marionettenhafte Heilige mit langen bräunlichen Köpfen und Gliedern auf orientalischem Hintergrund in sinnlich brennenden Tönen; ein Jesuskind in tänzerisch verspielter Pose, umringt von nackten arabischen Kindern,

Männer und Frauen in einem ekstatischen Wirbel der Anbetung — es sind ammutig revolutionäre Bilder, und auf meine Frage, wo sie denn wohl herstammten, sagt Mütterchen mit gutturaler Herzlichkeit, ein Junger englischer Maler sei im Herbst vorbeigekommen, dem habe sie die Karten abgekauft. Das sei nett von ihr gewesen, sage ich, und ich kaufe meinerseits die ganze Serie und verabschiede mich. Ich stecke die Karten zu meinem Brief aus Hollywood — auch sie scheinen, in ihrer exotischen Gewagtheit und Grazie, von einem fernen Gestirn zu kommen... Einen Augenblick fühle ich mich etwas außerhalb der Zeit und des Raumes. Ich gehe nun über die Rathausbrücke, von der links und rechts zu beiden Seiten der Limmat die verschneiten Giebel der Stadt sich erheben — Christbaumstände überall — und ich schlage mich durch das stiel Gassengewirr um St. Peter herum — in Kürchen und Eckchen, hinter gotischen Torbögen und Münstermauern winken historische Bäckereien und Käsegeschäften, Spielzeug- und Sportläden im weihnachtlichen Schmuck, bis ich an die Bahnhofstraße gelange. Ich schlendere an den üppig mondänen Auslagen, an den hochgediegenen Konfiserien, Seidenhäusern, Schuh- und Pelssalons vorbei, erstehe bei Sprüngen eine Lebkuchenhexe, wandere weiter zum Bürklplatz und schau über die Balustrade auf den wintrig stillen See, an dessen fernen Ufern in herrlichen Formen und Perspektiven die Schneekappen des Hochgebirges zart im Grau des Himmels schwimmen.

Innige Auferäumtheit erfüllt die Luft. Wohlleben, gepaart mit einem frommen Sinn für das Traditionelle, jenes Kuriosum weihnachtlichen Prassens — Kaviar, Wein und Stille Nacht — hier ist es wieder, und wer entzöge sich seinem Zauber! Am Heiligen Abend steht in meiner schmalen Gasse

ein Herr im schwarzen Überrock, steifen schwarzen Hut und weißen Seidenschal, und ich empfangen von ihm einen festlich adretten Kuß. Wir fahren am rechten Seeufer entlang nach Wollishofen, wo in einem schön gelegenen Haus eine Familienfeier stattfindet. Das Silberglockchen klingelt, die Flügel öffnen sich. In den großen Fenstern, hinter denen der Ufer liegen, spiegelt sich der Lichterbaum. Geheimnisvoll vielfach und übersteigert ist sein Glanz. Eine verschämte Trunkenheit teilt mir die Tränen in die Augen. Die Gesichter, Ausrufe, Umarmungen, die Gabentische im heiß vertrauten Duft — oh, süßes Geborgenheit in Traum und Legende, in der Wiederkehr! Süß und betäubend, Champagnerperlen tanzen in der Seele...

Auf dem Dorfplatz von Maria Einsiedel drängen sich Tausende von Bauern und Fremden; die riesige Renaissancekirche läßt mit Orgelton zur Mitternachtsmesse ein. Und gegen Morgen kommt ich heim, voll großer Gefühle in die kleine Gasse. Der Ofen ist aus. Ich zünde die Kerzen meiner Bäumchen an, das da einsam und kalt im flimmernden Festgewand auf mich gewartet hat. Mit diesem treuesten Freund feiere ich noch einmal den Traum der Wiederkehr.

Wie Champagnerperlen steigen die Erinnerungen in den leuchtenden Oktoberhimmel: die Münsterglocken — der Chor der Mönche — der stolze Strom der Bürger in der verschneiten Stadt, jenseits des Ozeans, jenseits von heute.

